

Citation style

Fouquet, Gerhard: Rezension über: Bernd Roeck / Martina Stercken / François Walter / Marco Jorio / Thomas Manetsch (eds.), Schweizer Städtebilder. Urbane Ikonographien (15.–20. Jahrhundert) / Portraits de villes suisses. Iconographie urbaine (XVe–XXe siècle) / Vedute delle città svizzere. L'iconografia urbana (XV–XX secolo), Zürich: Chronos, 2013, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, 123 (2015), 1, S. 163–164, DOI: 10.15463/rec.1189740131

MITTEILUNGEN
DES INSTITUTS FÜR
ÖSTERREICHISCHE
GESCHICHTSFORSCHUNG

copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a–63a UrhG / German Copyright Act).

Dennoch kann abschließend der Historische Städteatlas durchaus als Erfolgsgeschichte bezeichnet werden, liegen doch von 500 Städten Europas parzellengenaue Grundrisse des frühen 19. Jahrhunderts in einheitlichen und skalierbaren Maßstäben vor, so dass für die Stadtgeschichtsforschung ein überaus nützliches Instrument zur Verfügung steht. Inwieweit die Digitalisierung als weitere Chance für die Städteatlanten etwa im Hinblick auf die erwähnte Quellenproblematik genutzt werden kann, bleibt abzuwarten.

Bern

Armand Baeriswyl

Schweizer Städtebilder. Urbane Ikonographien (15.–20. Jahrhundert)/Portraits de villes suisses. Iconographie urbaine (XV^e–XX^e siècle)/Vedute delle città svizzere. L'iconografia urbana (XV–XX secolo), hg. von Bernd ROECK–Martina STERCKEN–François WALTER–Marco JORIO–Thomas MANETSCH. Chronos, Zürich 2013. 658 S. ISBN 978-3-0340-1085-6.

Es gibt viel zu schauen in diesem in jeder Hinsicht großen und gewichtigen Buch. Angeregt durch die 1989 von Jacques Le Goff und Cesare de Seta formulierte Idee einer Europa vergleichenden Städteikonographie und entstanden an den Universitäten Zürich und Genf aus einem vom Schweizer Nationalfonds finanzierten Projekt, versammelt das Werk je nach kultureller Zugehörigkeit in italienischer, französischer und deutscher Sprache verfasste Artikel für 68 Städte der Schweiz und Liechtensteins in integrierter historischer wie kunsthistorischer Methodik und Perspektive. Dazu kommen drucktechnisch perfekte Reproduktionen hunderter von Stadtveduten und Photographien. In den Ortsartikeln wird in verhältnismäßig kurzen und je nach methodischer Ausrichtung der Autorinnen und Autoren unterschiedlich ausgefallenen Übersichten auf die jeweiligen Städteansichten des 15. bis 20. Jahrhunderts verwiesen, die Entwicklung der einzelnen topographischen und baulichen Stadtgestalt im Licht dieser Quellen beleuchtet sowie auf herausragende Stadtveduten näher eingegangen. Vielleicht hätten stärkere redaktionelle Eingriffe manchen Wiederholungen im Rekurs auf die allgemeinen Entwicklungserscheinungen der Stadtvedute des Mittelalters und der Neuzeit abgeholfen.

All dies nämlich ist präsent und wird kenntnisreich dargeboten in acht einleitenden „Thematischen Synthesen“ und einem „Resümee“ aus der Feder von Bernd Roeck, das Zusammenfassung der auf gut 140 Seiten dargebotenen Synthesen und zugleich Hinführung zu den Ortsartikeln sein will. In den Synthesen, beginnend mit Bernd Roecks zeitlich wie regional weitgespannten, vor allem aber auf das 16. Jahrhundert als Epoche des „Booms der Stadtvedute“ (S. 19) konzentrierten Überblick zu „Genese und Theorie des neuzeitlichen Stadtbildes“, wird gleichsam die Basis des Wissens um die Geschichte von gemalter, gezeichneter, radierter und gedruckter, auch gestickter etc. Stadtvedute und um die traditionelle Techniken ablösende und die Wahrnehmungsweisen von *urbanitas* wandelnde Photographie gelegt. Zugleich werden in den Studien die Möglichkeiten für verschiedene analytische, die Wissenschaften von Geschichte und Kunstgeschichte verbindende Zugangsweisen zu einer Quellengruppe aufgezeigt, die noch vor wenigen Jahren der internationalen historischen Städteforschung allenfalls als Staffage für den Text und dessen Grundlagen, die schriftliche Überlieferung, taugte. Gerade die Stadtansichten in den Schweizer Bilderchroniken um 1500 bildeten derart „beliebte“ Illustrationen für die Wirklichkeiten der Texte. Die Bilder waren jedoch, wie Regula Schmid etwa an der *Luzerner Chronik* feststellt, keineswegs dazu da, Wirklichkeiten „zur Abbildung zu bringen, sondern vielmehr der politischen Führungsschicht Luzerns die Identifikation mit dem dargestellten Gegenstand zu ermöglichen und zugleich die von der Geschichtsschreibung grundsätzlich behauptete Wahrheit der Erzählung zu unterstreichen“ (S. 44). Während die Bilderchroniken in den Archiven der Städte verwahrt wurden und so der Öffentlichkeit vorenthalten blieben, arbeiteten die Offizinen von Matthaeus Merian d.Ä. (1593–1650), dem „größten Unternehmer der wissenschaftlichen Illustration im 17. Jahrhundert“

(S. 51), und von David Herrliberger (1697–1777), seinem bedeutendsten Schweizer Nachfolger, für den Markt, oder vielmehr sie schufen sich einen Markt. Ihre gedruckten Sammlungen von Städteansichten wurden, wie Bruno Weber ausführt, unternehmerisch mit zahlreichen Zeichnern und anderen Zuarbeitern betrieben. Sie entwickelten bestimmte topographische Bildformen und eine eigene entweder auf die Vergangenheit (Merian) oder auf die Gegenwart (Herrliberger) bezogene Bildsprache, die in der Tradition der Renaissance „eine Welt von Ordnung und Schönheit“ vorstellte. In ihr erschien Natur stets als kultiviert, „menschenfreundlich, nützlich, messbar und übersichtlich geordnet“ (S. 55f.). Lukas Burkart arbeitet in seiner Studie über die „Bedeutung von Materialität in Stadtdarstellungen der Vormoderne“ u. a. in einem spannungsreichen Vergleich die bildlichen Signaturen von fürstlicher Herrschaft und stadtbürgerlicher Souveränität heraus, was u. a. heißt: Auf einem um 1730 entstandenen Kupferstich Gothas ist das Schloss als hierarchisierter Fluchtpunkt aller „politischen, gesellschaftlichen, ökonomischen und kulturellen Bestrebungen“ der Stadt (S. 79) dargestellt, dagegen erscheint auf einer Stuckdekoration im Haus des Kaufmanns Jakob Zellweger (1723–1808) am Landgemeindeplatz in Trogen (Appenzell) die Landsgemeinde als Versammlung der stimmberechtigten Mitglieder, horizontal Kopf an Kopf geordnet. Martina Stercken kann in ihrer klugen Studie über „Schriftbilder der Stadt“ zeigen, dass Städtebilder „zum Teil fast wie Satzteile in den Text gestellt“ werden, dass sie derart „Bild- und Schriftraum“, „Geschichtsschreibung und Ereignisraum“ miteinander „verschränken“ (S. 87). Ins 19. und 20. Jahrhundert führt die Untersuchung von Sylvain Malfroy über die Photogenität Schweizer Städte. Erklärtermaßen taucht Malfroy „dans l’océan des archives photographiques“ ein und fördert dabei neben langen Kontinuitätslinien von Stadtansichten des 19./20. Jahrhunderts auch die unkonventionellen Kamerablickpunkte der „nouvelle objectivité“ zutage. Während Lutz Philipp Günther bei seinem Blick auf die Schweizer Städte-Websites ein starkes Traditionsbewusstsein à la Merian konstatiert, weist François Walter in seinem Beitrag u. a. mit Recht darauf hin, dass Städtlichkeit der Vormoderne vor allem und in jeder Hinsicht von kleinen Formaten geprägt war – überall und nicht nur „dans l’espace suisse“. Der große Rundblick zum Anteil der Schweizer Städtebilder an der Entwicklung der europäischen Vedutistik, ausgehend vom Vorbild Italiens, bleibt endlich Bernd Roecks schon genannter Zusammenfassung vorbehalten. Roeck vermag dabei in verschiedenen Zugriffen (Typologie, Funktionen, Material, Auftraggeber, Idealstädte etc.) den Bogen von den Städteansichten der Renaissance, die „aus der oft hässlichen Wirklichkeit jene Elemente“ nähmen, „die eine schöne Stadt ergeben“ (S. 156), und den „Ereignisbildern“ der Bilderchroniken zu schlagen hin zu den romantischen Inszenierungen der Städte inmitten bukolischer Landschaften als Reflex auf die Aufklärung um 1800 und zur Verdrängung der Vedute durch die Photographie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Das großartige Schau- und Lesebuch beschließen Namens- und Ortsregister, eine gut zu benutzende Auswahlbibliographie sowie die Biogramme der ca. 80 Autorinnen und Autoren.
Kiel Gerhard Fouquet

Achim Thomas HACK, Gregor der Große und die Krankheit. (Päpste und Papsttum 41.) Hiersemann, Stuttgart 2012. 349 S. ISBN 978-3-7772-1227-2.

Achim Thomas Hack ist es gelungen, die unbekannte Seite eines römischen Bischofs, der als bekannter Papst in die Geschichte eingegangen ist, mit viel Akribie zu durchleuchten. Ungeachtet dessen, dass der Pontifikat Gregors I. (590–604) fast eineinhalb Jahrzehnte währte, ist es eine lange und dem Autor zufolge ungewöhnliche Krankengeschichte, die die Amtszeit dieses Mannes prägte.

Gregor wurde zu einem Zeitpunkt gewählt, als in Rom eine Seuche wütete – gewöhnlich wird von „Justinianischer Pest“ gesprochen. Der Neugewählte wusste in seinen Briefen einen